

Wer nicht weiter weiß, fragt Google – die Internet-Suchmaschine ist zum Ratgeber in allen Lebenslagen geworden. Hinter den Suchanfragen verstecken sich oft kleine und große Dramen, die populärsten ergeben das Psychogramm eines Landes. NP-Redakteur Fabian Mast lässt die häufigsten Suchanfragen von Experten beantworten.

Seelsorge mit der Suchmaschine

Google meine eltern sind
meine eltern sind alkoholiker

Google wieso bin ich
wieso bin ich single

Google was muss ich
was muss ich beim hauskauf beachten

Google wo findet man
wo findet man gold

Google warum ist
warum ist der himmel blau

Google ich fühle mich
ich fühle mich hässlich

Google mein leben ist
mein leben ist sinnlos

Google mein mann will
mein mann will kein kind

Google was mache ich ohne
was mache ich ohne internet

Markus Ernst, Psychologe bei der Partnerbörse Parship: „In Deutschland leben Millionen von Menschen als Single – und die wenigsten davon sind freiwillig allein: Aus unseren Studien wissen wir, dass sich 83 Prozent der Alleinstehenden einen Partner wünschen. Ich empfehle diesen Menschen, ihr Lebens- und Liebesglück in die eigene Hand zu nehmen. Wichtig und hilfreich sind hierbei ein gesundes Maß an Selbstakzeptanz, Offenheit für Neues, aktives Handeln und eine Vorstellung von den eigenen Bedürfnissen und Wünschen. Die Online-Partnersuche stellt eine mittlerweile weitverbreitete und akzeptierte Möglichkeit dar, erfolgreich nach der neuen Liebe zu suchen.“

Alexander Wiech, Haus & Grund: „20 bis 30 Prozent der Gesamtkosten sollten durch vorhandenes eigenes Geld gedeckt werden können. Das monatliche Einkommen sollte hoch genug sein, um auch finanzielle Durststrecken, beispielsweise wenn ein Partner vorübergehend arbeitslos ist, überstehen zu können. Kaufwillige sollten sich darüber im Klaren sein, wie lange und mit wie vielen Personen sie in dem Haus wohnen wollen, um über die Größe entscheiden zu können. Das Haus sollte dort liegen, wo die künftigen Bewohner auch langfristig ihren privaten und beruflichen Lebensmittelpunkt haben möchten. Wenn das Haus im Alter nicht mehr genutzt werden soll, sollten Kaufwillige jetzt schon schauen, ob eine berechtigte Hoffnung besteht, es in 20 oder 30 Jahren wieder verkaufen oder vermieten zu können. Dabei spielt auch das unmittelbare und weitere Umfeld eine Rolle.“

Cordula Lasner-Tietze, stellv. Geschäftsführung Deutscher Kinderschutzbund, Bundesverband: „Eine solche familiäre Situation stellt für Kinder und Jugendliche immer eine Notsituation dar. Schnelle und unbürokratische Beratung und Unterstützung erhalten Sie direkt bei den Beratungsstellen des Deutschen Kinderschutzbundes vor Ort oder dem Kinder- und Jugendtelefon „Nummer gegen Kummer“.“

Dr. Benjamin Knispel, Volkssternwarte Hannover: „Der Himmel ist blau, weil das Sonnenlicht (das alle Farben des Regenbogens enthält) an den Molekülen der irdischen Lufthülle gestreut wird. Die Stärke der Streuung – also wie stark das Licht abgelenkt wird – hängt von der Farbe des Lichts ab. Blaues Licht wird etwa 16-mal stärker als rotes Licht gestreut. Daher erreicht uns das rote Licht fast vollständig auf dem direkten Weg von der Sonne. Das blaue Licht hingegen wird von der Lufthülle so stark gestreut, dass es uns auch auf Umwegen erreichen kann – am Himmel sozusagen neben der Sonne. Die blaue Farbe des Himmels beruht also auf der besonders starken Streuung des blauen Anteils des Sonnenlichts – wir sehen das an der eigentlich durchsichtigen Luft gestreute Sonnenlicht. Nachts ist der Himmel schwarz, weil es kein Sonnenlicht gibt, das die Lufthülle beleuchtet.“ Der Effekt tritt auch bei Sonnenaufgang und -untergang hervor. Dann durchläuft das Licht der Sonne eine besonders lange Strecke in der irdischen Lufthülle, so dass der blaue Lichtanteil fast vollständig herausgestreut wird und uns nur noch die rötlichen Anteile erreichen – daher erscheint die Sonne bei tiefem Stand am Himmel rötlich.“

Stylisten Ria Saage aus Hannover: „Die Medien suggerieren uns teilweise ein extremes Bild von Schönheit, klar dass sich da jeder mal hässlich fühlt. Für mich gibt es aber keine hässlichen Menschen, und für meine Kunden finde ich die jeweiligen Stärken heraus, denn die gilt es zu unterstreichen. Kleine Schwächen, die übrigens jeder Mensch hat, werden mit den richtigen Tipps und Tricks kaschiert.“

Prof. Dr. Christoph Möller, Chefarzt Kinder- und Jugendpsychiatrie Auf der Bult: „Wir geben unser Denken und unser Wissen an das Internet ab. Die ständige Verfügbarkeit, das Handy als ständiger Begleiter wird zum Problem. Wenn man Ruhe braucht, ist es aber hilfreich, eine medienfreie Zeit zu schaffen. Langeweile schafft Kreativität, aus der neue Ideen entstehen können.“

Paartherapeutin Tabea Winkler aus Bothfeld: „Wenn es zu meinem persönlichen Glück gehört, ein Kind zu bekommen, kann ich mich gar nicht damit abfinden. Wenn ein Kinderwunsch unerfüllt bleibt, kommt erst Trauer, dann Frust und Wut, und irgendwann schlägt es in Hass um. Dann folgt spätestens eine Trennung. Ich habe das häufiger: Schöne, erfolgreiche Frauen mit Kinderwunsch, aber ihre Männer bleiben unverbindlich – wenn die mit 40 dann umschwenken, ist es für die Frau häufig zu spät. Wenn innerhalb einer Partnerschaft der Mann weiß, dass die Partnerin nicht verhütet, würde ich das als Zusage sehen. Und wenn der Mann auf keinen Fall ein Kind haben möchte, liegt es an ihm, zu verhüten.“ Man muss über Lebensmodelle reden, aber nicht „aus Liebe“ auf ein solch existenzielles Bedürfnis verzichten. Das wird letztendlich keine glückliche Beziehung.“

Dr. med. Michael Hettich, Chefarzt Psychosomatik und Suchtmedizin beim Klinikum Wahrenndorff (Sehnde): „Viele unserer Patienten sagen sich das auch. Dabei hat jeder seinen eigenen Sinn des Lebens, er liegt nur oft verstreut. Welche Richtung gibt man seinem Leben, was ist einem wichtig? Das kann vieles sein, zum Beispiel Beziehung, Erfolg, Bewegung oder einfach ein bequemes Leben. Das ist vielen Menschen nicht so klar. Das hat auch damit zu tun, dass einem die Ziele vorgegeben werden, sei es beruflich oder im gesellschaftlichen Kontext. Muss man sich so verhalten? Das muss man erst mal hinterfragen. Wir schauen deshalb, was die Menschen in ihren früheren Leben interessiert hat, unabhängig von gesellschaftlichen Normen. In diese Richtung müssen sie sich wieder engagieren.“

Professor: „Google ist der Beichtvater der Moderne“

NPINTERVIEW Kommunikationsexperte Helmut Scherer über die Anonymität der Internet-Suchanfrage und die Grenzen der Erkenntnis

Prof. Dr. Helmut Scherer vom Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung in Hannover ist Experte für Medienwirkung und öffentliche Meinung. Im NP-Interview spricht er über den Charme von Google – und über dessen Grenzen.

Wieso fragt jemand Google, wann er sterben wird?
Weil es so einfach ist, Google zu fragen – während die Umwelt die Menschen durch Komplexität und Vielfalt überfordert. Hinter der Frage nach dem Tod steckt außerdem das Bedürfnis, auch diesen Aspekt des Lebens verfügbar zu machen. Was natürlich final nicht geht. Google ist im Übrigen der Einzige, der auf die Frage nach dem Tod eine Antwort gibt. Wen wollen Sie denn sonst fragen?

Ich weiß nicht. Einen Wahrsager?
Ein Wahrsager ist mit dem Irrationalen behaftet. Und eine Google-Anfrage ist anonym, man muss sich von niemandem auslachen lassen.

Aber die Anfragen sind auch sehr intim.
Wir haben diese Fragen. Und gerade, wenn diese Fragen intim sind, finden wir oft keinen, der damit sachlich-rational umgeht. Eine Maschine dagegen ist unbestechlich. Bedenklicher finde ich, wenn Menschen solche intimen Fragen in TV-Talk-Shows am Nachmittag ausbreiten. Google ist der Beichtvater der Moderne.

Ist sich das Unternehmen der Verantwortung bewusst?
Ist das mit unmittelbarer Verantwortung verbunden? Google vermittelt nur und geht beim Anwenden von einem mündigen Bürger aus. Dass sich Google mit Verantwortungsbewusstsein schwer tut, ist bekannt – denken Sie an den Suchalgorithmus im Fall Bettina Wulff.

Ein Interview zum Thema hat Google jedenfalls abgelehnt.
Google möchte am liebsten nur als Prozedur erscheinen. Aber das funktioniert nicht mehr, weil es mittlerweile zu viele Geschäftsfelder betreibt.

Brauchen wir noch Experten, wenn wir Google haben?
Ja. Am Ende geht man trotzdem zum Arzt. Auch wenn man vorher die Symptome gegoogelt hat. Aber das lässt sich auch positiv einsetzen: Wenn sich etwa chronisch kranke Menschen in einem Forum austauschen, sich gegenseitig unterstützen im Umgang mit dem Arzt. Aber in der Frage um Leben oder Tod vertrauen wir immer noch den Experten. Die Leute sind ja nicht doof.

Entsteht mit Google, das ja auch viele Foren durchsucht, eine Schwarmintelligenz, die mit Experten mithalten kann?
Bei einer Tagung hat mir mal ein älterer Kollege gesagt: „Über Wahrheit kann man nicht abstimmen.“ Ein Schwarm kann auch dumm sein.

Google verbessert sich ständig. Weiß das Programm irgendwann eher als ich, was ich wissen will?
Google wird lernen, vagere Anfragen zu verstehen. Aber wenn Sie ein neugieriger Mensch sind, kann Google nicht mit ihnen mithalten.